

Julian Nida-Rümelin

## **Praktische Philosophie zwischen Praxis und Theorie**

Die folgenden Ausführungen haben zwei Quellen: (1) eine bestimmte Auffassung von Philosophie generell und praktischer Philosophie speziell, und (2) bestimmte interdisziplinäre Lehr- und Forschungserfahrungen. Der Beitrag gliedert sich dementsprechend in zwei Teile. Zunächst werden die theoretischen Hintergrundannahmen skizziert und dann, gestützt auf konkrete Erfahrungen, einige Schlußfolgerungen zur Philosophiedidaktik und daran anknüpfend zur weiteren Entwicklung des Faches Philosophie gezogen.

### 1. Philosophie, Wissenschaft und Praxis

Wenn man auf die Geschichte der Wissenschaften zurückblickt, so fällt das anhaltende Spannungsverhältnis zwischen Ausdifferenzierung und Vereinheitlichung ins Auge. Zu allen Zeiten, beginnend mit der Platonischen Akademie, scheint die interne Dynamik wissenschaftlicher Praxis eine zunehmende Ausdifferenzierung von Forschungsfeldern, Methoden, "Paradigmen" und schließlich Disziplinen zu bewirken. Es sind die jeweils etablierten Standards wissenschaftlicher Leistung, die innerhalb der jeweiligen wissenschaftlichen Gemeinschaft die beständige Vertiefung einzelner Fragestellungen und die Ausblendung weiterer Problemfelder "belohnen". Ist dieser Prozeß weit genug vorangeschritten, treten Projekte der Vereinheitlichung oder gar der Einheitswissenschaft auf den Plan, lösen die überkommenen Grenzen nach Gegenständen, Methoden und Disziplinen auf und schaffen neue Systematisierungen und Hierarchien. Die beiden letzten großen Projekte dieser Art waren das Humboldtsche Wissenschaftsprogramm<sup>1</sup> und das einheitswissenschaftliche Programm des Wiener Kreises.<sup>2</sup> In diesem Auf und Ab von Vereinheitlichung und Segregation spielt die Philosophie eine besondere Rolle. In ihren Ursprüngen der Inbegriff von Wissenschaft generell oder jedenfalls ihres theoretischen Teils,

---

<sup>1</sup> Wilhelm von Humboldt, Schriften zur Anthropologie und Geschichte, in: Gesammelte Schriften, hg. v. Albert Leitzmann, Bd. 1, Berlin 1903-1920. Ders., Schriften zur Politik und zum Bildungswesen, ebenda, Bd. 4. Werner Hartke/ Henny Maskolat (Hg.), Wilhelm von Humboldt, 1767-1967. Erbe, Gegenwart, Zukunft. Halle 1967. Christoph Hubig, Der Humanismus Humboldts und Preußen, in: Philosophie und Wissenschaft in Preußen, hg. v. Friedrich Rapp/ Hans-Werner Schult, Berlin 1982

<sup>2</sup> Hubert Schleichert (Hg.), Logischer Empirismus-Der Wiener Kreis, München 1975. Volker Kraft, Der Wiener Kreis - der Ursprung des Neopositivismus, Wien 1968. H. Reichenbach, Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie, Braunschweig 1968.

erschienen in: Karl Reinhard Lohmann/ Thomas Schmidt (Hrsg.). Akademische Philosophie zwischen Anspruch und Erwartung (stw 1387). Frankfurt am Main 1998, S.31-45.

verliert sie durch Segregation bis in die Gegenwart wesentliche Gegenstände und versucht, sich in Reaktion darauf, in immer wieder neuen Anläufen als spezifische Einzelwissenschaft - nun sich selbst abgrenzend - zu definieren. Kantischer Transzendentalismus<sup>3</sup>, Husserls Phänomenologie<sup>4</sup>, das logizistische Programm Anfang dieses Jahrhunderts<sup>5</sup> und die philosophische Analyse mit den Mitteln der Alltagssprache (*Ordinary Language Philosophy*)<sup>6</sup> sind herausragende Beispiele. Diese Versuche, die Philosophie als eine Einzelwissenschaft - wenn auch in der Regel als eine vor- oder übergeordnete - zu definieren, haben jeweils wesentliche Anstöße für die weitere philosophische Diskussion gegeben, aber sie liefern immer auch Gefahr, die Integrationsfunktion der Philosophie zu beschädigen.

Was sich im Hinblick auf das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften sagen läßt, hat eine gewisse Entsprechung im Verhältnis Philosophie und Lebenswelt. Philosophie und schließlich die Wissenschaft generell war entstanden aufgrund eines besonderen Bedürfnisses speziell säkularer Kulturen, Grundlagen der Welt- und Handlungsorientierung

---

<sup>3</sup> Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft und Kritik der praktischen Vernunft, in: Kants gesammelte Schriften, hg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Band 4 und 5, Berlin 1908, 1911. Norbert Hinske, Kants Weg zur Transzendentalphilosophie, Stuttgart 1970. Lothar Kreimendahl, Kant- der Durchbruch von 1769, Köln 1990. Friedrich Kaulbach, Philosophie als Wissenschaft, Hildesheim 1981

<sup>4</sup> Edmund Husserl, Die Idee der Phänomenologie, Den Haag 1950, in: Gesammelte Werke, Husserliana, Bd. II, 1973. Das Projekt ist sorgfältiger ausgearbeitet in: Ders., Ideen zu einer reinen Phänomenologie und Phänomenologischen Philosophie (I. Buch: Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie"), Halle 1913, in: ebenda, Bd. III.

<sup>5</sup> Zum erstenmal wird der Logizismus in seinem umfassenden Anspruch von Gottlob Frege in Grundgesetze der Arithmetik, Jena 1893 (Bd. I), 1903 (Bd. II) entwickelt, wonach mathematische Begriffe mit Hilfe ausschließlich logischer Begriffe definierbar sind und mathematische Theoreme als logisch wahr bewiesen werden können. Alfred Whitehead und Bertrand Russell setzen diesen Versuch in ihrem dreibändigen Werk Principia Mathematica, Cambridge 1910, 1912, 1913, fort, wobei das logizistische Programm nun von der Arithmetik auf die ganze Mathematik ausgedehnt wird. Insbesondere wird eine Lösung für die Russellsche Antinomie gesucht, die Freges Grundgesetze nicht ausgeschlossen hatte. Russells Typentheorie bildet dafür die Grundlage. Der logische Empirismus kann als eine erkenntnistheoretische Ausweitung dieses ursprünglich meta-mathematischen Programmes verstanden werden. Rudolf Carnaps Der logische Aufbau der Welt, Berlin 1928, macht ausgiebig von formallogischen Mitteln, wie sie in den "Grundgesetzen der Arithmetik" und den "Principia Mathematica" entwickelt wurden, Gebrauch.

<sup>6</sup> Das Programm der *Ordinary Language Philosophy* äußert sich weniger explizit als das des logischen Empirismus. Die philosophische Analyse richtet sich auf Einzelprobleme und vermeidet umfassende Systementwürfe. Neben Ludwig Wittgensteins Philosophische Untersuchungen, EA Philosophical Investigations, Oxford 1953, haben besonders Gilbert Ryles The Concept of Mind, London 1949, und John Austins How to do Things with Words, Oxford 1962, eine prägende Wirkung. Philosophie verfügt demnach über eine spezifische Methode zur Auflösung philosophischer Probleme und hebt sich mit dieser Methode von anderen (empirisch arbeitenden) Wissenschaften ab. Die mit dieser Philosophiekonzeption einhergehende Distanzierung von einzelwissenschaftlicher Forschung wurde nicht ohne Grund gelegentlich als *Armchair Philosophy* karikiert.

erschienen in: Karl Reinhard Lohmann/ Thomas Schmidt (Hrsg.). *Akademische Philosophie zwischen Anspruch und Erwartung* (stw 1387). Frankfurt am Main 1998, S.31-45.

zu erarbeiten. Eine meist unterschwellige, gelegentlich aber auch offen diskutierte Konkurrenz um das Primat des theoretischen oder des praktischen Standpunktes durchzieht dabei die abendländisch-westliche Philosophie seit ihren Anfängen<sup>7</sup>, während die ostasiatische und insbesondere chinesische Philosophie von einem klaren Primat des praktischen Gesichtspunktes geprägt ist.<sup>8</sup> Es ist erst ein Spezifikum moderner Wissenschaft, daß ihre Ergebnisse nicht mehr als Antwort auf lebensweltliche Bedürfnisse nach Welt- und Handlungsorientierung verstanden werden können, sondern nur vermittelt auf diese reagieren und zurückwirken. Exemplarisch ist dafür die späte Einzelwissenschaft der Physik, die ihren vielleicht bedeutendsten theoretischen Durchbruch, den der Newtonschen Mechanik, noch als *Philosophia naturalis* erlebte. Schon die Newtonsche Physik stellte sich als zu abstrakt heraus, um die "Alltagsphysik" neu zu prägen - diese ist bis heute in wesentlichen Teilen bis in die Begrifflichkeit hinein aristotelisch geblieben.<sup>9</sup> Die physikalischen Revolutionen des 20. Jahrhunderts entfalten zwar ein gewisses Verunsicherungspotential und komplementär Respekt auch außerhalb der Physik, ihre Ergebnisse haben aber keine prägende Wirkung auf lebensweltliche Überzeugungen, wenn man von dem vagen Gefühl absieht, nun eher in einer probabilistischen und unvorhersehbaren Welt zu leben als in einer, die in ihrer Beständigkeit und Unveränderlichkeit einem Uhrwerk gleicht.<sup>10</sup> Andererseits ist der systematische und zeitliche Zusammenhang zwischen (naturwissenschaftlicher) Forschung und technischer Umsetzung immer enger geworden, so daß die Wissenschaft mittelbar die Lebenswelten beeinflusst.

In abgeschwächter Form gilt Ähnliches für die Philosophie. Auch hochgradig spezialisierte philosophische Forschung kann über den Umweg über einzelwissenschaftliche Rezeption und technische Umsetzung Einfluß auf die Lebenswelt nehmen. Der Positivismus des

---

<sup>7</sup> Diese Konkurrenz reicht zurück bis zur praktischen Wendung eines Teils der Philosophie in der Sophistik und dann in der Sokratic in Absetzung von der spekulativen Natur- und Seinsphilosophie der Vorsokratik. Die Quellen zur Vorsokratik, wobei "Vorsokratik" nicht chronologisch zu verstehen ist, sind nach wie vor am besten bei Hermann Diels, Berlin (Bde. 1 und 2) 1903, (Bd. III) 1906, im griechischen Original und in deutscher Übersetzung nachzulesen. Vollständigere Einzelausgaben eines Teils der Fragmente enthält die von Giorgio Colli herausgegebene kritische Edition (griechisch/italienisch) *La Sapienza Graeca*, 1977-1980. Paradigmatisch für den Primat des Praktischen sind dagegen die Platonischen Dialoge, insbesondere *Politeia*, *Politikos* und *Nomoi*, sowie die *Nikomachische Ethik* Aristoteles'.

<sup>8</sup> Max Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. 2: *Hinduismus und Buddhismus*, Tübingen 1921. Joseph Needham, *Science and Civilization in China*, Cambridge 1957 (bislang 7 Bde).

<sup>9</sup> Diesen Befund bestätigt Thomas S. Kuhn in *The Structure of Scientific Revolution*, Chicago 1962, Kap. 10.

<sup>10</sup> Vgl. Klaus Maurice und Otto Mayr, *Die Welt als Uhr*, München/Berlin 1980; darin bes. Otto Mayr, *Die Uhr als Symbol für Ordnung, Autorität und Determinismus*, S. 1-9, und Silvio A. Bedini: *Die mechanische Uhr und die wissenschaftliche Revolution*, S. 21-29.

erschienen in: Karl Reinhard Lohmann/ Thomas Schmidt (Hrsg.). *Akademische Philosophie zwischen Anspruch und Erwartung* (stw 1387). Frankfurt am Main 1998, S.31-45.

19. Jahrhunderts hat für die Entwicklung nicht nur der Naturwissenschaften, sondern auch etwa der Ökonomie (Österreichische Grenznutzenschule) eine wesentliche Rolle gespielt. Paradoxe Weise prägt eine längst ad acta gelegte verifikationistische Form des Empirismus nach wie vor weite Teile der ökonomischen Theorie.<sup>11</sup> Und schließlich gibt es ein Phänomen in allen wissenschaftlichen Disziplinen, das man als "Sickereffekt" bezeichnen kann: Selbst Theorien, die nur einem kleinen Kreis von Spezialisten zugänglich sind, können über den Umweg wissenschaftlicher Reputation und Vermittlung - etwa im gehobenen Wissenschaftsjournalismus - das lebensweltliche Hintergrundwissen anreichern. Dies gilt z. B. in jüngster Zeit für die Chaos-Theorie. Diese Sickereffekte sind allerdings in hohem Maße erratisch und häufig von der Konjunkturlage bestimmter gesellschaftlicher Modethemen abhängig.

Die immer wieder erneuerte Klage des Rückzugs der Philosophie auf das Wiederkäuen der großen Denker der Vergangenheit oder kleinteiliges Spezialistentum hat also einen komplexen Hintergrund.<sup>12</sup> Zu diesem Hintergrund gehört die Herauslösung zentraler Themen der Philosophie durch die Etablierung von Einzelwissenschaften, die man durchaus auch als Erfolgsgeschichte der Philosophie werten könnte, aber auch die Rollenveränderung der Wissenschaft generell. Im Hinblick auf den zweiten Aspekt spielt die Philosophie, wie mir scheint, eher die Rolle eines Prügelknaben, von dem erwartet wird, was angesichts der Entwicklung anderer Wissenschaften nur noch lächerlich klingen würde: Allgemeinverständlichkeit, unmittelbares Anknüpfen an die Sorgen und Fragen des Alltags, unmittelbare gesellschaftliche Relevanz, der Verzicht auf eine wissenschaftsspezifische Terminologie etc.

In der Tat kann der Versuch einer Auflösung der erkenntnistheoretischen Probleme in wissenschaftstheoretischen Analysen, wie sie der logische Empirismus über mehrere Jahrzehnte hinweg versucht hat, als ein Unternehmen verstanden werden, das auf diese Legitimationsprobleme der Philosophie eine Antwort gibt. Sie lautet: Philosophie legitimiert sich als Metawissenschaft, d. h. als Disziplin, in der Grundlagenprobleme der Einzelwissenschaften einer - wenn möglich universell tragfähigen - Lösung zugeführt werden. Im Mittelpunkt stehen dabei z. B. die Explikation des wissenschaftlichen Erklärungsbegriffes, die Typisierung von Kausalrelationen, Kriterien der Bestätigung und Widerlegung wissenschaftlicher Theorien etc.<sup>13</sup> Diese Antwort kann natürlich nur diejenigen überzeugen, die

---

<sup>11</sup> Vgl. Verf., *Economic Rationality and Practical Reason* (erscheint demnächst bei KLUWER, Dordrecht).

<sup>12</sup> Lorenz Puntel, Zur Situation der deutschen Philosophie der Gegenwart, in: *Information Philosophie 1/94*, S. 20-30. Vittorio Hösle, *Die Krise der Gegenwart und die Verantwortung der Philosophie*, München 1994.

<sup>13</sup> Im deutschen Sprachraum steht insbesondere Wolfgang Stegmüllers Werk paradigmatisch für diese Auffassung von Philosophie, vgl. Stegmüller, *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie*, Bde. 1-4, Stuttgart 1978-1989, und das großangelegte Werk *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie*, Bde. 1-4, Berlin 1969-1983.

erschienen in: Karl Reinhard Lohmann/ Thomas Schmidt (Hrsg.). *Akademische Philosophie zwischen Anspruch und Erwartung* (stw 1387). Frankfurt am Main 1998, S.31-45.

metawissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt dieser Art für unverzichtbar oder zumindest hilfreich halten, um den wissenschaftlichen Fortschritt generell zu befördern. Darüber hinaus muß dem einzelwissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt für sich genommen ein hoher Wert beigemessen werden. Beide Annahmen sind im Laufe der siebziger und achtziger Jahre zunehmend in Frage gestellt worden, was die (philosophische) Wissenschaftstheorie als Integrations- und Orientierungsdisziplin zweifellos beschädigte.<sup>14</sup>

Im Verlaufe der letzten beiden Dekaden hat die angewandte oder praktische Ethik einen Teil der zuvor von der Wissenschaftstheorie wahrgenommenen Rolle übernommen.<sup>15</sup> Sie führt unterschiedliche Einzelwissenschaften unter ethischen Fragestellungen zusammen, etwa im Bereich ökologischer Ethik oder politischer Ethik, und sie zielt auf einen fächerübergreifenden, allerdings jetzt normativen Minimalkonsens in der *Scientific Community* ab. Auch die Wissenschaftstheorie kann man als Beitrag zum Ethos wissenschaftlicher Praxis verstehen, selbst wenn gerade die Proponenten des logischen Empirismus einer eher rekonstruktiven und nicht-normativen Betrachtungsweise zuneigen. So, wie eine angemessene Rekonstruktion des wissenschaftlichen Bestätigungsbegriffes Folgerungen für die Form innerwissenschaftlicher Kontroversen um die Adäquatheit einer Theorie mit sich führt und damit implizit Normen des Wissenschaftsethos bestimmt, so können etwa Kriterien ökologischer Ethik den Bereich wissenschaftlich zulässiger Praxis nicht nur moralisch, sondern auch juristisch einschränken.<sup>16</sup> Während jedoch die Wissenschaftstheorie einen Beitrag zum Ethos epistemischer Rationalität leistet und damit bestenfalls eine Modifikation des seit der *Nova Scientia* etablierten Wissenschaftsethos epistemischer Rationalität erreichen kann, leistet die praktische Ethik einen Beitrag zu einem um die externe Verantwortungsdimension erweiterten (Folgenverantwortung mit einbeziehenden) Ethos.<sup>17</sup> Im Gegensatz zur Wissenschaftstheorie legitimiert sich jedoch die angewandte Ethik nicht allein über die Erfolge der Einzelwissenschaften. Sie hat im Hinblick auf wissenschaftliche Praxis einen eher eingrenzenden, die Verantwortungsdimension in den Wissenschaften verdeutlichenden Charakter, ihre Gegenstände weisen weit über die wissenschaftliche Praxis hinaus und schlagen insofern eine Brücke zu lebensweltlichen Problemen

---

<sup>14</sup> Der ehemalige Schüler Karl Popper, Paul Feyerabend, hat zu dieser wissenschaftsskeptischen Wende neben Thomas S. Kuhn den wohl einflußreichsten Beitrag geleistet, vgl. P. Feyerabend, Against Method. Outline of an Anarchistic Theory of Knowledge, London 1975.

<sup>15</sup> Vgl. z. B. Otfried Höffe, Moral als Preis der Moderne. Ein Versuch über Wissenschaft, Technik und Umwelt, Frankfurt/Main 1993.

<sup>16</sup> Vgl. Julian Nida-Rümelin/Dietmar v. d. Pfordten (Hg.), Ökologische Ethik und Rechtstheorie (= Bd. 10 der "Studien zur Rechtsphilosophie und Rechtstheorie"), Baden-Baden: NOMOS 1995.

<sup>17</sup> Das Verhältnis epistemischer Rationalität und wissenschaftlicher Verantwortung wird von mir diskutiert in: Wissenschaftsethik, in: Verf. (Hg.), Handbuch Angewandte Ethik, Stuttgart: Kröner 1996, i. E.

erschienen in: Karl Reinhard Lohmann/ Thomas Schmidt (Hrsg.). *Akademische Philosophie zwischen Anspruch und Erwartung* (stw 1387). Frankfurt am Main 1998, S.31-45.

der Handlungsorientierung. Dies gilt neben der ökologischen Ethik<sup>18</sup> insbesondere auch für die Medizinethik.<sup>19</sup>

Die vielbeschworene Rehabilitierung der praktischen Philosophie<sup>20</sup> hat mit der angewandten Ethik eine Brücke von der reinen Theorie zur Praxis erfolgreich geschlagen. Allerdings hat sich eine Erfahrung wiederholt, die auch die philosophische Wissenschaftstheorie machen mußte: Die hochgesteckten Ziele einer auf vermeintlich sicherem philosophischem Fundament begonnenen Analyse haben sich auch hier als unerreichbar herausgestellt. So, wie sich die Rekonstruktion zentraler wissenschaftstheoretischer Probleme mit den Mitteln der seit Anfang dieses Jahrhunderts entwickelten formalsprachlichen Philosophie als unerwartet schwierig, ja im ursprünglich gesetzten Rahmen unerreichbar herausgestellt hat, so zeigte sich, daß die bloße Anwendung abstrakter ethischer Kriterien auf konkrete Probleme menschlicher Praxis innerhalb und außerhalb der Wissenschaften nicht zu überzeugenden Ergebnissen führt. Eine neue Bescheidenheit der philosophischen Theorie ist daher nicht nur im Bereich der theoretischen Philosophie, sondern auch im Bereich der praktischen Philosophie die angemessene Einstellung<sup>21</sup>, und dies hat weitreichende Konsequenzen auch für die Philosophiedidaktik an den Hochschulen.

Das hier skizzierte Verhältnis der Philosophie sowohl zur Lebenswelt einerseits als auch zu den Einzelwissenschaften andererseits spricht für ein im wesentlichen holistisches und kohärentistisches Wissenschafts- und Philosophieverständnis. Das Gesamt der Wissenschaft kann als ein Unternehmen verstanden werden, systematisch und differenziert nach Methoden und Gegenständen Grundfragen des Weltverständnisses und der Handlungsorientierung zu beantworten. Das Gesamt der Wissenschaft legitimiert sich in seiner Leistungsfähigkeit im Hinblick auf diese Fragen. Die Philosophie hat dabei insofern eine besondere Rolle, als sie von ihrer Geschichte her die einzige Integrationswissenschaft ist, d. h. weder durch ein

---

<sup>18</sup> Dietmar v. d. Pfordten, Ökologische Ethik. zur Rechtfertigung menschlichen Verhaltens gegenüber der Natur, Reinbek bei Hamburg 1996. Konrad Ott, Ökologie und Ethik. Ein Versuch praktischer Philosophie, Tübingen 1993. Klaus Bosselmann, Im Namen der Natur. Der Weg zum ökologischen Rechtsstaat, Bern 1992. Martin Seel, Eine Ästhetik der Natur, Frankfurt/Main 1991.

<sup>19</sup> Bettina Schöne-Seifert, Medizinethik, in: Verf. (Hg.), Handbuch Angewandte Ethik, Stuttgart: Kröner 1996, i. E. Ludger Honnefelder/Günter Rager (Hg.), Ärztliches Urteilen und Handeln. Zur Grundlegung einer medizinischen Ethik, Frankfurt/Main 1994. Helga Kuhse, The Sanctity -of Life Doctrine in Medicine. A Critique. Oxford 1987. Anton Leist (Hg.), Um Leben und Tod. Moralische Probleme bei Abtreibung, künstlicher Befruchtung, Euthanasie und Selbstmord, Frankfurt/Main 1990.

<sup>20</sup> Manfred Riedel, Rehabilitierung der Praktischen Philosophie, Bde. 1 und 2, Freiburg 1972-1974. Otfried Höffe, Strategien der Humanität. Zur Ethik öffentlicher Entscheidungsprozesse, Freiburg 1975.

<sup>21</sup> Detaillierter gehe ich auf diese Problematik ein in "Theoretische und Angewandte Ethik- Paradigmen, Begründungen, Bereiche", in: Verf. (Hg.), Handbuch Angewandte Ethik, Stuttgart: Kröner 1996, i. E..

paradigmatisches Methodenverständnis noch durch eine bestimmte Gegenstandskonstitution auf einen Teilaspekt dieser Ausgangsfragen beschränkt ist. Philosophie ist daher nicht nur Residualwissenschaft, aus der sich bis in die jüngste Gegenwart hinein und auch in der Zukunft einzelwissenschaftliche Disziplinen entwickeln und schließlich verselbständigen und der ungelöste und mit einzelwissenschaftlich etablierten Methoden unlösbar erscheinende Probleme überlassen bleiben, sondern sie führt diese disziplinären Antworten zusammen, interpretiert sie, regt neue Fragestellungen an und schlägt die Brücke zur Lebenswelt. Die theoretische Philosophie hat diese integrative Aufgabe im Hinblick auf Fragen des Weltverständnisses und die praktische Philosophie im Hinblick auf Fragen der Handlungsorientierung. Daß beide Komplexe miteinander in enger und je nach philosophischer Theorie unterschiedlich verstandener Weise miteinander verknüpft sind, liegt auf der Hand. Praktische Philosophie kann demnach nicht nur Theorie der Moral sein, kann sich nicht darauf beschränken, die Logik moralischer Prädikate zu untersuchen oder normative Kriterien zu axiomatisieren, sondern sie hat im Sinne dieser integrativen Aufgabe zugleich einen konkreten Beitrag zur Handlungsorientierung zu leisten. Dies kann nur in einer doppelten Kooperation Erfolg haben: zum einen in der interdisziplinären Kooperation innerhalb der *Scientific Community*, und zum anderen in der wissenschaftsüberschreitenden Kooperation im öffentlichen Diskurs, im Gesetzgebungsverfahren, in der Politikberatung, in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Gruppen, politischen Kräften, verbreiteten Handlungsmustern und Einstellungen.

## 2. Folgerungen für die Didaktik der praktischen Philosophie

Solange sich die praktische Philosophie darauf beschränkt, begriffliche Klärungen im Bereich menschlichen Handelns vorzunehmen, wie es in der philosophischen Handlungstheorie und der Theorie der Intentionalität unternommen wird, kann die Diskussion in den disziplinären Grenzen des akademischen Faches Philosophie bleiben, auch wenn diese Analysen für andere Disziplinen, die sich mit menschlichem Handeln befassen, wozu der gesamte Bereich der Sozialwissenschaften, aber auch die Jurisprudenz und die Psychologie gehören, bedeutsam sind. Auch die Diskussion ethischer Theorien kann bis zu einem gewissen Grade eine philosophie-interne Angelegenheit bleiben - dies betrifft insbesondere Theorievergleiche, Axiomatisierungen, historische und textliche Rekonstruktionen. Sobald jedoch der Schritt von der Theorie zur Praxis vollzogen wird, d. h. ein konkreter Beitrag zur Handlungsorientierung innerhalb und außerhalb wissenschaftlicher Praxis geleistet werden soll, spätestens dann muß der disziplinäre Rahmen der Philosophie verlassen werden.

Zweierlei erscheint dazu notwendig: Zum einen müssen die philosophischen Fachvertreterinnen und Fachvertreter in der Lage sein, den Dialog mit anderen Wissenschaften und außerhalb der Wissenschaft zu führen. Dies stellt Anforderungen nicht

erschienen in: Karl Reinhard Lohmann/ Thomas Schmidt (Hrsg.). Akademische Philosophie zwischen Anspruch und Erwartung (stw 1387). Frankfurt am Main 1998, S.31-45.

nur an die sprachliche Form des Diskurses, sondern auch an die geistige Offenheit und umfassende Informiertheit. Die disziplinäre Selbstgenügsamkeit muß der ständigen Auseinandersetzung mit Entwicklungen in anderen Wissenschaften und in der interessierten Öffentlichkeit weichen. Auf der anderen Seite müssen die Gesprächspartner der Philosophie einer philosophischen Argumentation folgen können, was eine gewisse Vertrautheit mit abstrakten Argumenten und Sorgsamkeit ihrer Abwägung voraussetzt.

Angewandte Ethik als Integrationsangebot der praktischen Philosophie wird nur dann angenommen und dem gesellschaftlichen Orientierungsbedarf gerecht, wenn der Schritt von der ideologisch motivierten Voreingenommenheit, der fachspezifisch verengten Interessenlage und der apodiktischen Positionsbestimmung von Lobbyisten zur argumentativen, begründungsorientierten Offenheit schon vollzogen ist. Philosophie als die Wissenschaft der vorurteilslosen Prüfung hat in der angewandten Ethik, d. h. in den unterschiedlichen Bereichsethiken, ein breites Anwendungsfeld. Fachvertreterinnen und -vertreter der Philosophie müssen allerdings das Ihre dazu beitragen, daß die Voraussetzungen dieses Dialoges erfüllt werden, und das heißt, sie müssen bereit sein, außerhalb ihres Faches philosophische Kenntnisse zu vermitteln und die philosophische Analyse nahezubringen. Dies kann nur geleistet werden, wenn sich die philosophische Lehre außerhalb der disziplinären Grenzen ernsthaft auf andere Denk- und Argumentationsformen einstellt. Dabei bin ich aufgrund der Erfahrungen insbesondere an der Universität Tübingen - als Professor für "Ethik in den Biowissenschaften" und Mitglied der Biologischen Fakultät - zu der Überzeugung gelangt, daß dies in der geforderten Breite nur möglich ist, wenn eine entsprechende Institutionalisierung der ethischen (oder philosophischen) Ausbildung in den Einzelwissenschaften erfolgt.

Ich bezweifle, daß die gewünschte ethische Kompetenz in den Natur- und Sozialwissenschaften sowie den Berufsfeldern, die nach einem natur- oder sozialwissenschaftlichen Studium offenstehen, durch den Besuch von Lehrveranstaltungen zur Ethik und praktischen Philosophie im Fach Philosophie allein gesichert werden kann. Zwei Erfahrungen sprechen dagegen: Zum einen wird nur ein kleiner Teil der Studierenden - in der Regel der ohnehin sensiblere und für ethische Probleme aufgeschlossene Teil - Angebote dieser Art wahrnehmen, und zum zweiten tendieren Lehrende dazu, das Niveau der Veranstaltungen an den am besten qualifizierten und artikuliertesten unter den Studierenden auszurichten. Solange in diesen Lehrveranstaltungen Studierende der Philosophie überwiegen, ist es unwahrscheinlich, daß den Bedürfnissen von Studierenden der Natur- und Sozialwissenschaften angemessen Rechnung getragen wird. Hinzu kommt, daß zumindest die fortgeschrittenen Studierenden anderer Fächer spezifische Kompetenzen mitbringen, die nicht nur unter didaktischen, sondern auch unter Forschungsgesichtspunkten wesentlich sind, die

erschienen in: Karl Reinhard Lohmann/ Thomas Schmidt (Hrsg.). Akademische Philosophie zwischen Anspruch und Erwartung (stw 1387). Frankfurt am Main 1998, S.31-45.

aber im Rahmen einer üblichen Lehrveranstaltung im Studiengang Philosophie selten Berücksichtigung finden werden.

Ich plädiere daher nach dem "Tübinger Modell" für die Integration eines ethischen Ausbildungsteils in natur- und sozialwissenschaftliche Studiengänge. Im günstigsten Fall wird dieser Ausbildungsteil von voll integrierten und doppelt qualifizierten Lehrpersonen wahrgenommen. An der Universität Tübingen hat sich die Biologische Fakultät entschlossen, einen Lehrstuhl für Ethik in den Biowissenschaften zu schaffen, der von 1991 bis 1993 von mir und unterdessen von Eve-Marie Engels wahrgenommen wurde, bzw. wird. Vorteil dieses Modells ist es, daß die Lehre sich auf die spezifischen Bedürfnisse von Studierenden der Biologie einstellen kann, Prüfungsteile im Diplomstudiengang Biologie übernimmt, bei Fakultätsbeschlüssen das ganze Gewicht eines eigenen Lehrstuhls einbringt und in die wissenschaftlichen Kooperationsstrukturen des Faches eingebunden ist. Darüber hinaus existiert in Tübingen seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre ein Zentrum für Ethik in den Wissenschaften, dessen drei Säulen das interdisziplinäre Graduiertenkolleg (gegenwärtig geleitet von Prof. Rainer Wimmer von der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen), der zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Textes noch in Besetzung befindliche Lehrstuhl für Ethik in der Medizin (in der Medizinischen Fakultät) und der besagte Lehrstuhl für Ethik in den Biowissenschaften an der Biologischen Fakultät sind. Das Zentrum wird getragen von sieben Fakultäten: der Philosophischen, der Biologischen, der Juristischen, den beiden Theologischen und den beiden Medizinischen Fakultäten (Klinische und Theoretische Medizin). Auf diese Weise ist die über das jeweilige Fach hinausgreifende interdisziplinäre Kooperation im Hinblick auf ethische Fragen in den Wissenschaften in einen umfassenderen institutionellen Rahmen gesetzt, der insbesondere für die Mitglieder des Graduiertenkollegs vielfältige Anregungen ermöglicht und ein weitgefächertes Lehrangebot bereitstellt.

Das Bedürfnis nach praktischer Orientierung auf ethischer Grundlage macht sich nicht nur an konkreten Konflikten - etwa in der Gentechnik<sup>22</sup> - fest, sondern ist Ergebnis einer tiefergehenden Verunsicherung des wissenschaftlichen Selbstverständnisses, die Studierende und Lehrende gleichermaßen erfaßt hat. Meine Beobachtung ist, daß dadurch Erwartungen gegenüber der philosophischen Ethik entstanden sind, die diese, sofern sie seriös - und das heißt in den Grenzen ihrer spezifischen Kompetenz - bleibt, nicht vollständig erfüllen kann. Die ethische Analyse hilft, Inkohärenzen der eigenen praktischen Stellungnahme aufzuzeigen und nach den Gründen zu fragen, auf denen diese Stellungnahmen beruhen. Dies trägt zu einer Rationalisierung normativer Konflikte bei und erlaubt in manchen Fällen sogar eine Verständigung höherer Ordnung, etwa der Art, daß Einigkeit besteht, worauf die Wertungs-

---

<sup>22</sup> Vgl. dazu etwa Kurt Bayertz, "Genethik" und Bernhard Irrgang, Genethik, in: Verf. (Hg.), Handbuch Angewandte Ethik, Stuttgart: Kröner 1996, i. E.

unterschiede beruhen, was durch weitere empirische Studien geklärt werden kann und was auf zunächst nicht auflösbar erscheinenden Wertungsdifferenzen beruht. Erwartungen, die nicht nur ein gewisses Maß an Rationalisierung, sondern die definitive Lösung konkreter moralischer Konflikte einfordern, können von seriöser ethischer Expertise nicht eingelöst werden. Es ist daher ein wesentliches Element verantwortlicher Didaktik im Bereich praxisorientierter Ethik, auf diese Grenzen ethischer Kompetenz aufmerksam zu machen. Philosophen können und dürfen die Rolle des Priesterstandes vergangener Zeiten nicht übernehmen.

Dem Tübinger Modell ist entgegengehalten worden, daß es einer Separierung der Ethik in den Einzelwissenschaften Vorschub leistet - die Anbindung an die Philosophie könne verlorengehen. Dieser Einwand ist ernstzunehmen, obwohl er gelegentlich von Motiven begleitet ist, die problematisch sind. Zu diesen Motiven gehört die Sorge mancher Kollegen in den philosophischen Fachbereichen, zuviel Praxisbezug könne das gewohnte Gefüge fachinterner Gelehrsamkeit erschüttern. Praktische Philosophie im emphatischen Sinne, also auf die konkreten Probleme menschlicher Praxis bezogen, kann sich in der Tat nicht darauf beschränken, die historische Entwicklung philosophischen Denkens nachzuzeichnen und sich mit klassisch gewordenen philosophischen Texten auseinanderzusetzen. Eine genuin praktische Philosophie - in den USA hat sich dafür auch der Terminus *Applied Philosophy* eingebürgert - setzt in Forschung und Lehre eine zusätzliche Kompetenz voraus, die sich etwa in der Medizinethik auf Entscheidungsprobleme von Ärzten und Patienten häufig in existentiellen Grenzsituationen, in der Technikethik auf technologische Szenarien, in der ökologischen Ethik auf umweltwissenschaftliche Daten etc. bezieht. Lehrende der praktischen Philosophie in den Natur- und Sozialwissenschaften wissen, daß viele ihrer Hörerinnen und Hörer und erst recht die Kolleginnen und Kollegen aus diesen Disziplinen genauere Kenntnisse der relevanten empirischen Zusammenhänge und konkrete Erfahrungen der Entscheidungskonflikte haben. Wenn diese spezifischen Kompetenzen nicht geachtet und einbezogen werden, wird die transdisziplinäre Lehre praktischer Philosophie die weithin empfundene Kluft zwischen (ethischer) Theorie und (alltäglicher) Praxis nur vergrößern. Die Abwehrhaltung gegenüber seriöser Medizinethik in einem Teil der medizinischen Zunft ist dafür ebenso Indiz wie die Kampagne gegen "die Bioethik", die sich nicht nur gegen einzelne Thesen und Theorien - etwa die von Peter Singer - wendet, sondern das gesamte Projekt der ethischen Analyse in Grenzsituationen von Leben und Tod zu diskreditieren sucht.

Die volle Integration und Institutionalisierung praktischer Philosophie in den Natur- und Sozialwissenschaften scheint mir ein wirksames Mittel zu sein, um der bloß äußerlichen theoretischen Verbrämung der Verantwortungsprobleme in den Einzelwissenschaften entgegenzutreten. Ethische Analyse als genuiner Bestandteil wissenschaftlicher Praxis setzt voraus, daß sich die Philosophie in diese Praxis involvieren läßt und in die zum Teil

langwierigen Entscheidungsprozesse von Anbeginn einbezogen ist. Es muß jedoch auch zugestanden werden, daß mit dieser transdisziplinären Integration praktischer Philosophie auch Gefahren verbunden sind. Aus meinen persönlichen Lehrerfahrungen und aus zahlreichen Gesprächen in den USA im Jahre 1991 als Gastprofessor an der University of Minnesota in Minneapolis und erneut 1996 während einer fünfwöchigen Vortragsreise, die u. a. dem Besuch der wichtigsten Zentren angewandter Ethik und Philosophie galt, habe ich den Eindruck einer zunehmenden Ablösung von Teilen der praktischen Ethik gewonnen. Diese Ablösung ist besonders im Falle der Medizinethik weit vorangeschritten und hat zu einer sich verbreitenden Indifferenz gegenüber theoretischen Fragestellungen beigetragen. Das Niveau der medizinethischen Diskussion ist vordergründiger und fallbezogener geworden, was allerdings auch als Indiz für Defizite der theoretischen Ethik angesehen werden sollte. Die Medizinethik, als integraler Ausbildungsbestandteil nicht nur der Ärzteausbildung, sondern auch des medizinischen Pflegepersonals, hat in den USA eine Schmalspurkompetenz medizinethischer Lehre generiert. Auch die Praxis, Doppelprofessuren zu etablieren, die sowohl in der Medizin wie in der Philosophie verankert sind, hat diesem Trend wenig entgegensetzen können. In anderen Bereichen praktischer Ethik (ökologische Ethik, Rechtsethik, Technikethik) deuten sich ähnliche Entwicklungen an.

Institutionell ließe sich dem am besten dadurch gegensteuern, daß die natur- und sozialwissenschaftlichen Studiengänge einen ethischen (und generell philosophischen) Ausbildungsbestandteil vorsehen, daß dieser aber in der Regel über entsprechende interfakultäre Kooperationspflichten in Lehre und Forschung realisiert wird (man könnte es das "Konstanzer Modell" nennen). Jede größere Philosophische Fakultät sollte einen Lehrstuhl für Angewandte Ethik oder allgemeiner für Praktische Philosophie einrichten, zu dessen Aufgaben spezifische Lehrangebote für Studierende anderer Fächer gehören. Diese Fächer ihrerseits sollten darauf achten, daß diese Lehrangebote nicht nur von den Interessierten, sondern von allen Studierenden wahrgenommen werden, was in der Regel nur über entsprechende Pflichtveranstaltungen zu erreichen ist.

Eine systematische und institutionelle Entkoppelung theoretischer und angewandter Ethik bzw. theoretischer und angewandter praktischer Philosophie generell brächte Nachteile für beide Seiten mit sich: Eine ergiebige Quelle beständiger Herausforderung der Theoriediskurse würde versiegen, und angewandte Philosophie liefere Gefahr, wohletablierten Voreingenommenheiten den Anschein rationaler Begründung zu geben. Das akademische Fach Philosophie könnte sich wieder auf eine Strategie der *Splendid Isolation* zurückziehen, den innerdisziplinären Diskurs in den gewohnten, durch "Schulen" und Loyalitäten geprägten Strukturen belassen und die Aufgaben der Integration und Orientierung vernachlässigen. Es gilt also, die Balance zwischen Transdisziplinarität und Einheit der Philosophie zu wahren und damit im Sinne der im ersten Abschnitt skizzierten meta-philosophischen Überlegungen

erschienen in: Karl Reinhard Lohmann/ Thomas Schmidt (Hrsg.). Akademische Philosophie zwischen Anspruch und Erwartung (stw 1387). Frankfurt am Main 1998, S.31-45.

zugleich Brücken zu den Einzelwissenschaften als auch zu den Lebenswelten zu schlagen. Nur so kann die Philosophie und speziell die praktische Philosophie einen Beitrag zur inner- und außerwissenschaftlichen Integration leisten.

Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin  
Georg-August-Universität Göttingen  
Philosophisches Seminar  
Humboldtallee 19  
D-37073 Göttingen  
Tel. (0551)39-4722/4721  
Fax (0551)39-9607